

Nice to have aber nicht need to have - Kein weiteres Monument für Kriegsgewinnler

Die AL Fraktion ist gegen die Erweiterung des Kunsthhauses – nicht nur aus Kostengründen. Ob die Architektur von Chipperfield gefällt oder nicht, ob Lustwandeln im Garten der Künste auch unsere Seelen erquicken würde oder nicht, wir entscheiden heute nicht nur über die Realisierung schöner Träume, sondern über die Verteilung der städtischen Gelder. Und über Ausstellung von Kunst.

Die Erweiterung des Kunsthhauses kostet die Stadt Zürich einen einmaligen Beitrag von 88 Millionen Franken und jedes Jahr 7.5 Millionen Franken für Unterhalt und Betrieb. Das ist für uns eindeutig zu viel in einer Zeit, in der weit grundlegendere Ausgaben zu Gunsten der Kinder und benachteiligten BewohnerInnen unserer Stadt zurückgestellt werden. Auch im Vergleich zu bestehenden Kulturangeboten, die von unzähligen Freiwilligenstunden leben, sind die Ausgaben für die Kunsthause Erweiterung immens: Alleine mit den 7.5 Millionen Franken für Unterhalt und Betrieb der Kunsthause Erweiterung könnten drei Rote Fabriken betrieben werden oder 75 freie Theatergruppen jedes Jahr 100'000 Franken erhalten.

Während weiterhin Geld für Schulhäuser, günstigen Wohnraum, zahlbare Gewerbeflächen fehlt, Löhne gedrückt und Sozialleistungen eingespart werden, scheint die Stadt nicht genug Geld für Grossprojekte ausgeben zu wollen, die zwar 'nice to have' aber nicht 'need to have' sind. Fast gleichzeitig sollen ein neues Kunsthaus, ein neues Kongresszentrum, ein neues Fussballstadion und ein neues Eishockey-/Volleyballstadion gebaut werden. Die Investitionskosten sind horrend, die bleibenden Unterhalts- und Betriebsbeiträge werden die Stadtkasse auf unabsehbare Zeit stark belasten.

Das Projekt Kunsthause Erweiterung überzeugt aber auch inhaltlich nicht. Laut wird in die Welt hinausposaunt, dass mit der Beherbergung der Bührle-Sammlung die grösste Impressionisten-Sammlung Europas entstehe – ausserhalb Paris. In Tat und Wahrheit entsteht aber keine zusammenhängende Sammlung. Die Eitelkeit der Leihgeberin will es, dass die Sammlung Bührle in separaten Räumen ausgestellt wird. Hier der Cézanne der Kunsthause-Sammlung, da – irgendwo, ein paar Räume weiter, auf einer anderen Etage oder vielleicht sogar am anderen Ende des 70 Meter langen Maulwurfanges – der andere Cézanne. Die eine Hälfte Degas hier, die andere irgendwo anders.

Wenn man den Mund schon so voll nimmt und sich selbst zur Weltkulturhauptstadt ernennt, dann sollte die stolze Stadt Zürich darauf pochen, dass die Bührle Sammlung wirklich – und nicht nur marketingmässig - in die Kunsthause Sammlung integriert wird. Wir halten es da mit dem international renommierten Zürcher Künstler Gottfried Honegger, der meint, zuallererst müsste die Sammlung Bührle der Öffentlichkeit geschenkt werden. Nur wenn die Bührle Bilder anhand von Kriterien der Kunst integriert und nicht nach Eigentümer segregiert werden, ist es zu rechtfertigen, dass die Stadt den Raum zur Verfügung stellt und für die Sicherheit der Bilder aufkommt (was die Waffen-Bührle-Erben ganz offensichtlich nicht mehr können).

Und auch dann bleibt der Makel der Herkunft der Bilder. Bis heute ist nicht bei allen Bildern die Herkunft geklärt. Unter welchen Bedingungen die ehemals jüdischen Besitzern gehörenden Bilder im, vor, während und nach dem Weltkrieg zu Bührle gelangt sind, ist nicht immer klar. Der Journalist Hans Schwarz nannte 1945 Bührle den „grössten und skrupellosesten Kriegsgewinnler unseres Landes“ und schrieb in der „Nation“ dass sein Vermögen „Blutgeld vom ersten bis zu letzten Rappen (ist) ... umweht vom Leichengeruch der Massengräber ... bezahlt mit dem Verlust einer zweitausendjährigen Kultur und bedeckt mit dem Moderstaub geborstener Dome und verbrannter Städte“. Den Grossteil seiner Geschäfte machte Bührle mit Nazideutschland.

Es steht der Stadt Zürich schlecht an, dem grössten Waffenschieber aller Zeiten zu weiteren Ehren zu verhelfen. Die Vereinbarung zur Thematisierung der Bührle-Geschichte ist ein positiver Schritt, doch der Makel haftet den Bildern weiter an. Schon einmal hat Zürich einem sogenannten Mäzenen die

Erstellung eines Kunstmausoleums verweigert. 2002 war es Christoph Marthaler, der die Zürcherinnen und Zürcher dazu aufrief, die Flick-Collection von Zürich fern zu halten. Auch diese Bilder konnten nur dank Weltkrieg, Nazigeschäften, Judenverfolgung und ausserdem durch die menschenverachtende Ausbeutung von ZwangsarbeiterInnen erworben werden. Dass die friedliebende Stadt Zürich nun einem weiteren Kriegsprofiteur die Ehre erweist, während sie gleichzeitig keine 200'000 Franken pro Jahr hat, um den Dadaismus, der als Anti-Kriegsbewegung entstanden war, zu würdigen, ist mehr als beschämend.

Rückfragen: 078 773 98 32

Richard Wolff

4.7.2012